

Humboldt-Universität zu Berlin
Institut für Europäische Ethnologie
Studienprojekt: **Anthropologie der Menschenrechte**
Dozentinnen: Reetta Toivanen und Claudia Mahler
WS 2004/2005 bis WS 2005/2006

Die Orientierung an Menschenrechtsübergriffen als Störfaktor in einer Feldforschung bei den Zeugen Jehovas

Johanna Faber
faberjohanna@web.de

Lena Schlör
lenaschloer@hotmail.com

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Forschen bei den Zeugen Jehovas	4
2.1 Erster Kontakt mit dem Feld	4
2.2 Eine Schlüsselperson finden.....	6
2.3 Warnungen der Außenwelt.....	7
2.4 Interview mit drei jungen Zeuginnen Jehovas	8
3. Glauben bei den Zeugen Jehovas	10
3.1 Bezirkskongress	10
3.2 Der Glaube als Rahmen.....	12
3.3 Predigtdienstschule und Buchstudium	13
3.4 Das unerklärbare Moment im Glauben	14
3.5 Gemeinschaft, Orientierung, Sinn.....	15
4. Schlussbetrachtungen	16
5. Bibliographie	17

1. Einleitung

Um in der Diskussion um die Zeugen Jehovas einen möglichst umfassenden Eindruck zu bekommen, ist die Beschäftigung mit der Perspektive der Gläubigen selbst nahe liegend. Die vorangehenden Beiträge¹ untersuchen den öffentlichen Diskurs als auch dessen juristische Einbettung. Für eine Erweiterung dieser Blickwinkel innerhalb unserer Projektgruppe führten wir² eine Feldforschung bei der Religionsgemeinschaft selbst durch. Über einen Zeitraum von circa drei Monaten nahmen wir an verschiedenen Zusammenkünften³ teil und führten leitfadensorientierte und biographische Interviews.

Zu Beginn leiteten uns folgende Überlegungen: Wie stehen die Zeugen Jehovas zu den Menschenrechten und zu den Vorwürfen, die ihnen diesbezüglich gemacht werden? Juristisch scheint alles im grünen Bereich zu sein. Die Aussagen von Pfarrer Gandow zeigen aber, dass innerhalb der Gesellschaft bei den Zeugen Jehovas Menschenrechtsübergriffe vermutet werden. Ehemalige Zeugen Jehovas berichten von Einschränkungen individueller Freiheiten, von Kontrolle und übermäßigem Druck insbesondere durch die Gemeinschaft. Wir fragten uns, ob hier die Gewährung des Menschenrechts der Religionsfreiheit eine Verletzung anderer Menschenrechte legitimiere. Unsere Fragen an das Feld waren daraufhin: Wie stehen die Mitglieder der Religionsgemeinschaft den oben genannten Vorwürfen? Wie schätzen sie ihre individuellen Freiheiten ein? Geben sie freiwillig individuelle Rechte an das Kollektiv ab?

Nach einer ersten Orientierungsphase erschienen uns diese Ausgangsfragen im Rahmen einer ethnologischen Untersuchung von solch kurzer Dauer nicht geeignet. Weshalb der Fokus Menschenrechte in der Forschung für uns hinderlich war, soll im folgenden Beitrag erläutert werden. Was sind die Besonderheiten am Feld Zeugen Jehovas? Inwiefern und unter welchen Umständen kann die Verknüpfung von Forschung und Menschenrechten ein Hindernis darstellen?

Rolf Lindner bezeichnet *„die Begegnung von Forscher und Forschungsobjekt als Erkenntnisgegenstand und als Erkenntnisquelle“* als *„ein sozial- und kulturwissenschaftliches Datum ersten Ranges.“*⁴ Dementsprechend nutzen wir besonders im ersten Teil dieses Beitrages die Entwicklung unserer Position im Feld und das Verhältnis zwischen uns und den

¹ Siehe Beitrag von Robert Schultz: „Religiöse Minderheiten in der Bundesrepublik - Eine historische und juristische Annäherung“ und von Julia Schumacher: „Wie der Blickwinkel das Objekt bestimmt - Zeugen Jehovas im öffentlichen Diskurs“

² Lena Schlör (23 Jahre alt), Johanna Faber (22 Jahre alt).

³ öffentliche Vorträge, Wachturmstudium, Buchstudium, Predigt diensts chule, Bezirkskongress (Erläuterungen folgen).

⁴ Rolf Lindner: Die Angst des Forschers vor dem Feld. Überlegungen zur teilnehmenden Beobachtung als Interaktionsprozess. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, 77(1) 1981, S. 52.

Zeugen Jehovas als Erkenntnisquelle. Dieses Verhältnis ist durch ein ständiges Aushandeln von Nähe und Distanz geprägt. Unsere eigenen Unsicherheiten, Vorurteile und Blockaden erschienen uns zu Beginn des Schreibens unserer Arbeit als Störfaktor. Erst nach mehreren uns unbefriedigenden Textentwürfen beschlossen wir, unsere eigene Forscherrolle zum Thema zu machen.

Dennoch richteten wir im zweiten Teil des Textes unseren Blick auch auf die Zeugen Jehovas selbst. Im Mittelpunkt steht hier die Frage, wodurch sie ihr Leben aufgewertet sehen und was sie in ihrem Glauben bestärkt. Hier findet jedoch keine erschöpfende Analyse statt, sondern wird nur einzelne Aspekte aufwerfen, die zu weiterem Nachdenken anregen sollen. Ziel ist es, die Perspektive der Zeugen Jehovas, wie wir sie kennen gelernt haben, vorzustellen und nachvollziehbar zu machen.⁵

2. Forschen bei den Zeugen Jehovas

2.1 Erster Kontakt mit dem Feld

„So richtig passend ist deine Kleidung ja wohl nicht. Bei den Zeugen Jehovas sind die doch immer ziemlich gut gekleidet. Und sowieso, als Frau eine Hose!? Meinst du so lassen sie uns überhaupt in ihren Königreichssaal⁶?“

Zeugen Jehovas, das wissen wir, sind immer ganz ordentlich und die Frauen tragen Röcke. Sollen wir uns dem anpassen? Etwas sträubt sich in uns. Erstens haben wir unsere Authentizität zu bewahren und zweitens setzen wir ein Statement: Wir sind anders als ihr.

Am Eingang des Versammlungsgebäudes werden wir freundlich empfangen. Frau Strüwer heißt sofort Jutta, ihr Mann versorgt uns mit Liederbüchern und weist uns Plätze zu.

Im Königreichssaal: Tatsächlich, alle ordentlich, Frauen in Rock. Darüber hinaus: Alle freundlich, alle lächeln, alle schütteln sich zur Begrüßung die Hand – eine heile Welt.

Da muss doch ein Haken daran sein. Sind sie wirklich alle so glücklich?

Der Vortrag dauert lange. Vor uns eine Frau mit Kindern. Ist sie nicht ein bisschen zu streng mit ihnen? Wird sie deren Ungeduld gleich mit einer Ohrfeige bestrafen? Dem im Anschluss daran gesungenen Lied zufolge wäre dies wohl eine angemessene Reaktion: „Spar die Rute

⁵ Der Text enthält mitunter subjektiv gestaltete, durch Kursivdruck gekennzeichnete Passagen. Diese sollen unser ständiges Lavieren zwischen Verständnis und Distanz verdeutlichen. Ferner stellen sie einen Weg zur Vermeidung von vorgetäuschter Objektivität und Autorität dar.

⁶ Königreichssaal ist der Name der Versammlungsstätte der Zeugen Jehovas. In Berlin gibt es 25 Säle.

nicht, doch die Zucht gepaart mit Liebe stets, macht zum Anlass des ernstesten Gebets“⁷ singen wir ein paar Minuten später mit allen anderen, begleitet von der Blockflöte. Dies ist das erste und letzte Mal, dass wir die Lieder der Zeugen Jehovas mitsingen.

Als der Vortrag endlich vorbei ist, finden wir uns sofort von drei Gläubigen umringt, die freundliches Interesse an uns bekunden. Mit Infomaterial sind wir schnell ausgerüstet und auch sämtliche heikle Aspekte, werden ohne Nachfragen unsererseits angesprochen. Ein Wachturm zur Blutfrage, ein Statement zur Freiwilligkeit – Kritikvorbeugung ist hier scheinbar Routine.⁸

Unser erster Kontakt mit den Zeugen Jehovas verdeutlicht die spannungsgeladene Ausgangskonstellation zwischen uns als Forschern und den Zeugen Jehovas als ‚Beforschten‘. Der für Ethnologen oft schwierige Zugang zum Feld gestaltet sich hier auf den ersten Blick sehr einfach. Von Abweisung keine Spur, im Gegenteil: Uns wird mit großer Offenheit begegnet, das Eindringen in die Gruppe wird gerne befürwortet. Auf den ersten Blick stellt dies eine Erleichterung dar, doch die Offenheit trägt zu einer Verunsicherung unsererseits bei. Geprägt ist unsere Position durch ein grundlegendes Misstrauen. Die Ursachen dafür sind erstens unsere eigene Sozialisation in der Zeit von ‚Antisektenkampagnen‘. Zweitens das Herangehen an das Feld mit einer menschenrechtlichen Perspektive, welche sich in unserer Forschung im Zusammenhang mit den Zeugen Jehovas an Unrechtserfahrungen orientiert. Diese Orientierung steht in einem Spannungsverhältnis zu unserem Bemühen um einen möglichst offenen Blick.

Indirekt drängen wir die Zeugen Jehovas mit unseren Ausgangsfragen in eine Verteidigungsposition. Beispielsweise würde die Frage nach den Organisationsmechanismen der Gemeinschaft eher einen wertneutralen Blickwinkel ermöglichen. Doch eine an Unrechtserfahrungen orientierte Fragestellung wie die nach der Repressivität der Gemeinschaft verhindert eine ethnologische Arbeitsweise, welche durch Einfühlung und Identifikation seitens des Forschers gekennzeichnet sein sollte.

Einfühlung und Identifikation widerstreben uns aus oben genannten Gründen vorerst. Auch die weitere Forschung ist durch ein ständiges Ausbalancieren von Nähe und Distanz geprägt. Gerade die große Offenheit seitens der Gläubigen, welche sich unter anderem mit dem Missionarstum der Zeugen Jehovas erklären lässt, führt zu einem verstärkten Bemühen um

⁷ Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft (Hrsg.): Singt Jehova Loblieder. Selters, Taunus 1986, Lied 164: Gottes kostbare Gabe.

⁸ Fiktives Gedächtnisprotokoll vom 8. Mai 2005. Die als ‚fiktives Gedächtnisprotokoll‘ markierten Passagen stellen eine essayistisch gestaltete Kombination aus Fiktives Gedächtnisprotokoll und nachträglich entstandenen Überlegungen dar. Es handelt sich somit um fiktive Passagen, die sich jedoch an Erlebtem orientieren. Sie sind so konstruiert, dass sie auch für sich stehen können.

Distanz unsererseits.⁹ Das erklärte Ziel der Zeugen Jehovas ist die Bekehrung aller Menschen, inklusive uns als Forscherinnen.¹⁰ Auch während der späteren persönlichen Annäherung an das Feld mussten wir unsere Position als Nicht-Zeugen Jehovas immer wieder neu verhandeln.

2.2 Eine Schlüsselperson finden

Bereitwillig erklärt sich Jutta mit einem Interview einverstanden. Am Telefon lädt sie uns zu sich nach Hause ein und irritiert mit der Frage nach unserem Lieblingskuchen. Nach dem Telefonat frage ich mich, ob meine Antwort ‚Erdbeerkuchen‘ richtig war. Riskierte ich damit bereits meine Unabhängigkeit als Forscherin? Wollte sie mich einwickeln, oder war sie einfach nur nett?

Wir sitzen auf der Couch, uns gegenüber Jutta und ihr Mann Conny. Während Connys Argumentation auf Bibelzitate aufbaut, geht Jutta ganz anders vor und hält ihn zurück. Sie ist sich darüber im Klaren, dass wir die Bibel im Gegensatz zu den Zeugen Jehovas nicht als Wahrheit betrachten und Conny mit seiner Art die üblichen Vorurteile nur bestätigt. Ihre Erläuterungen veranschaulicht sie mit Beispielen, die uns betreffen. Wir sind beeindruckt. Jutta argumentiert schlüssig, souverän und logisch. Die erklären wir uns damit, dass sie sich schon mit vielen Religionen beschäftigte, Psychologie und Pädagogik studierte und erst spät zu den Zeugen Jehovas fand. Unsere kritische Position kennt sie aus eigener Erfahrung. Die kitschigen Bilder im Wachturm findet sie noch heute schrecklich.¹¹

In der Regel sucht ein Ethnologe nach einer Schlüsselperson, die ihn in das Feld einführt und ihm weitere Kontakte ermöglicht.¹² Unsere Schlüsselperson kommt gleich bei der ersten Zusammenkunft auf uns zu und bleibt während der gesamten Forschung die zentrale Kontaktperson. Auch das erste Interview findet mit ihr und ihrem Ehemann statt. Ihre beeindruckende Art ermöglicht uns erstmals ein Umdenken und ein Einfühlen in die Gedankenwelt eines Zeugen Jehovas. Aufgrund ihrer Selbstreflexivität und des Hinterfragens ihres Glaubens beginnen wir, unsere eigene Position zu überdenken. Wir begreifen, warum

⁹ In einem nachträglichen Brief an uns vom 7. März 2006 merkt unsere Hauptinformantin Jutta diesbezüglich an: ‚... unsere Offenheit ist ein Zeichen [dafür], dass wir nichts zu verbergen haben, nicht unbedingt ein Mittel des Missionierens.‘

¹⁰ In einem nachträglichen Brief an uns vom 7. März 2006 merkt Jutta diesbezüglich an: ‚Das erklärte Ziel der Zeugen Jehovas ist nicht die Bekehrung aller Menschen, sondern das Predigen und das bekannt machen von Gottes Königreich.‘

¹¹ Fiktives Gedächtnisprotokoll vom 17. Mai 2005.

¹² Bekanntestes Beispiel dafür ist die Schlüsselperson „Dog“ in William White’s „Street Corner Society“. In: W. F. Whyte: Street Corner Society. Chicago 1955.

diese Religion aus der Innensicht der Gläubigen Sinn macht. Aufgrund ihres Lebenslaufes ist sie besonders gut als Vermittlerin zwischen uns als Teil der Außenwelt und der Religionsgemeinschaft geeignet. Diese Rolle scheint ihr Spaß zu machen. Wir entwickeln ein freundschaftliches Verhältnis. Weiteren Zeugen Jehovas stellt sie uns als „nette fitte Mädels“¹³ vor. Diese vertrauliche Basis bringt uns zum kritischen Hinterfragen unserer Eingangsposition. In Gesprächen mit Freunden und Bekannten zeigt sich die Entwicklung unseres Verständnisses gegenüber den Zeugen Jehovas, wie das folgende fiktive Telefonat verdeutlicht.

2.3 Warnungen der Außenwelt

Freund: „Wie läuft denn eure Forschung?“

Ich: „Mittlerweile macht es wirklich Spaß. Am Anfang waren wir sehr vorurteilsbeladen und suchten zu sehr nach Anzeichen für Unterdrückung. Mittlerweile haben wir aber das Gefühl, dass die Leute ganz zufrieden in der Gruppe sind. So langsam kann ich ihre Gedanken etwas nachvollziehen.“

Freund: „Meinst du nicht, das ist ein bisschen zu naiv? Natürlich sagen sie, dass sie zufrieden sind. Das gehört doch zu der Gehirnwäsche. Die sind doch schon so stark von der Ideologie beeinflusst.“

Ich: „Aber wie willst du das feststellen? Wir sind eben keine Psychologen. Als Ethnologen betrachten wir die Informanten als Experten für ihr eigenes Leben. Das sind ganz normale, schlaue Leute. Wenn wir mit ihnen reden, wollen wir sie ernst nehmen und uns kein Urteil anmaßen.“

Freund: „Hm, mag schon sein, klingt echt schwierig. Wie ist das denn mit der Gemeinschaft. Hast du nicht das Gefühl, dass da besonderer Druck ausgeübt wird?“

Ich: „Na ja, das kann man alles von zwei Seiten sehen. Ein Zeuge würde dir sagen, dass er die enge Gemeinschaft und den ständigen Kontakt als positiv empfindet. Die Leute kümmern sich umeinander. Eine alte Frau zum Beispiel sitzt nicht immer alleine in ihrer Wohnung, sondern hat viel Kontakt und erhält Unterstützung im Alltag. Das kann sich zwar nach billiger Sektenstrategie anhören, aber den Leuten hilft es in dem Moment wirklich in ihrer Einsamkeit. Ich höre mich schon an wie ein Zeuge Jehovas, aber gerade heute, wo die Familie an Bedeutung verliert, bieten die Zeugen Jehovas eine Alternative.“

¹³ Fiktives Gedächtnisprotokoll vom 12. August 2005.

Freund: „Nun, das mag ja alles so sein, aber bitte vergiss dabei nicht, weiterhin kritisch zu bleiben und pass' auf dich auf, ja!?“

Gespräche wie diese verdeutlichen, dass die für die erfolgreiche ethnologische Forschung notwendige Identifikation mit den ‚Beforschten‘ von der Außenwelt in einem stigmatisierten Feld unter Umständen als problematisch bis gefährlich empfunden wird. Häufige Warnungen zeigen, dass ein Verständnis der Zeugen Jehovas oft als eine geglückte Missionierung und damit zusammenhängende ‚Gehirnwäsche‘ wahrgenommen wird.

2.4 Interview mit drei jungen Zeuginnen Jehovas

Luisa treffen wir am Dönerladen, Warschauer Straße. Spontan bringt sie noch zwei Freundinnen mit, auch Zeuginnen Jehovas. Sie sind alle ‚ganz normal‘ gekleidet, heute kein Rock, wir gehen in ein ‚ganz normales‘ Café in der Simon-Dach-Straße und trinken ‚ganz normalen‘¹⁴ Milchkaffee. Wir führen ein dreistündiges Interview, am Ende haben wir wie bei unserer Schlüsselperson Jutta das Gefühl, dass sie ihren Glauben reflektieren und damit ein für sie stimmiges Leben führen. Nathalies Aussage verdeutlicht beispielsweise, dass jegliche Gedanken an zeitliche Ausbeutung durch den Predigtendienst für sie ins Leere laufen: ‚Was gibt es Schöneres, als einem Menschen Hoffnung zu vermitteln und Antworten auf Fragen? Und wie gesagt, nicht die Gehirnwäschevariante, sondern fundierte Sachen, ja. Die müssen stimmen und deswegen sitzt du manchmal bis nachts. Köpfe rauchen und da wird diskutiert und von hinten bis vorne aufgeschoben, ja. Und dass ist so schön, wenn du das siehst bei einem Menschen. Und für dich ist es ja auch Überzeugungssache, du weißt ja, es ist fundiert, du sagst für dich, das ist das Richtige, ne. Und wenn du dann gehst und du machst so was Qualitatives, das ist so eine Zufriedenheit, die sich einstellen kann. Ich habe bisher wirklich keine Sache kennen gelernt, außer vielleicht private kleine Sachen, die einem so eine Zufriedenheit geben können. Und dann ist das auch kein Zeitopfer, sondern du sagst, das ist qualitative Zeit, die du verbringst.‘¹⁵

Weiterhin wird den Zeugen Jehovas eine unkritische Haltung zu ihren Glaubensinhalten vorgeworfen. Luisa hat dazu eine ganz andere Ansicht: „Also ich find es eigentlich auch gesund, wenn man seinen Glauben immer mal wieder in Frage stellt. Also das gehört auch irgendwo immer dazu, dass man sich selber immer wieder so einer gewissen Selbstprüfung unterzieht und bestimmte Sachen, bestimmte Fragen für sich wirklich persönlich intensiv oder

¹⁴ ‚Normal‘ bedeutet hier die Ähnlichkeit der Mädchen mit anderen Studenten unseres Bekanntenkreises. Die Betonung der Normalität verdeutlicht unsere Erwartung, dass Zeugen Jehovas anders seien.

¹⁵ Interview mit Nathalie (26 Jahre alt) am 13.08.2005.

ernsthaft betrachtet. Ne, weil, ich mein klar wir hören in den Versammlungen, in den Zusammenkünften, hören wir sehr viele Sachen, die wir so auf unser Leben anwenden sollen. Aber bestimmte Sachen, die will man einfach für sich selber auch raus kriegen und geklärt bekommen. Ne, und da hab ich mich auch selber oft zu Hause hingesezt und hab mir dann so Bücher rausgeholt, Nachschlagewerke und hab das dann auch geguckt, [...] auch mit anderen Büchern verglichen.“¹⁶ Uns beeindruckt, dass die Mädchen auch über Probleme sprechen, die sie mit dem Glauben hatten und über mögliche Schwachstellen. Sie räumen ein, dass es zum Beispiel sein kann, dass Zeugen Jehovas im Namen der Religion ihre Kinder sehr streng erziehen. Doch sie warnen vor Verallgemeinerung und berichten von gegenteiligen Erfahrungen. Die üblichen Vorwürfe an die Zeugen Jehovas erscheinen uns langsam lächerlich. Nathalies Lieblingsvorurteil ist, dass sie als Zeugin Jehovas nicht basteln darf. Tanzen gehen die Mädels übrigens auch ab und zu. Nach dem Interview scherzen wir mit ihnen: ‚Eigentlich sind eure Aussagen ohnehin alle wertlos, da ihr unter Gehirnwäsche leidet.‘¹⁷

‚Erst das ehrliche Bemühen, diese Leute als Menschen zu achten und auch sie zu verstehen, wird dem Forscher eine befriedigende Forschung ermöglichen.‘¹⁸ Dieser Aussage von Roland Girtler entsprechend wollen wir uns im Laufe der Forschung endgültig von einer Perspektive verabschieden, welche Antworten auf die gängigen Vorurteile sucht. Sie erscheinen uns sogar lächerlich, was wir in dem Scherzen mit den Mädchen zum Ausdruck bringen. Weiterhin werden wir, indem wir uns gemeinsam über Vorurteile lustig machen, allmählich zu Insidern. Mit dieser Einstellung fühlen wir uns wesentlich wohler im Feld. Es breitet sich eine Stimmung aus, die Roland Girtler als ‚optimistische Euphorie‘¹⁹ bezeichnet. In der Theorie stellt dies den Eintritt in ein neues Stadium der Forschung dar. Rosalie Wax beschreibt, dass der Forscher nach dem Austritt aus einer ersten unangenehmen Forschungsphase unter anderem ‚entdeckt, dass er keine Chance hat, das zu tun, was er gehofft hatte und gleichzeitig darauf stößt, dass ihm viele Wege der Forschung, an die er bisher nicht gedacht hatte, offen stehen.‘²⁰ Die enge Orientierung an den Unrechtserfahrungen, welche unsere Verbindung zu den Menschenrechten darstellte, ist uns nicht mehr möglich. Da die Zeugen Jehovas im öffentlichen Diskurs in Beziehung zu Menschenrechtübergriffen gesetzt werden, war unsere Ausgangsposition normativ

¹⁶ Interview mit Luisa (25 Jahre alt) am 13.08.2005.

¹⁷ Fiktives Gedächtnisprotokoll vom 13. August 2005.

¹⁸ Roland Girtler: Methoden der Feldforschung. Wien, Köln, Weimar 2002, S. 99.

¹⁹ Ebenda, S. 102.

²⁰ Rosalie Wax: Das erste und unangenehmste Stadium der Feldforschung. In: Klaus Gerdes (Hg.): Explorative Sozialforschung. Stuttgart 1979, S. 73.

vorbelastet. Sämtliche Beobachtungen unsererseits wurden auf ihr Verhältnis zu Ideen der Menschenrechte hin überprüft. Um aber ein Verständnis für die Menschen im Feld entwickeln zu können, müssen wir die Untersuchung von Unrechtserfahrungen und damit vorerst auch die Menschenrechte aus unserem Hinterkopf streichen.

Neue Fragen ergeben sich: Wie wirkt sich der Glaube auf die Lebenswelt eines Zeugen Jehovas aus? Was bedeutet ihm die Zugehörigkeit zu der Gemeinschaft? Diese Fragen haben keinen direkten Bezug zu den Menschenrechten. Indirekt können sie jedoch insofern menschenrechtsrelevant werden, als dass die Lebenswirklichkeiten Aufschluss über Wertvorstellungen der Zeugen Jehovas geben können. Da das Menschenrechtssystem auch ein Wertesystem darstellt, würde ein Vergleich mit den Menschenrechten möglich sein. In unserer kurzen Forschungsphase, mit langer Orientierungszeit und diversen Positionierungsproblemen, ist die Erschließung einer so komplexen und gewichtigen Gegenüberstellung nicht praktikabel. Trotzdem wollen wir, nachdem wir bisher vornehmlich unsere eigene Position im Feld betrachteten, im weiteren Verlauf des Textes den Blick eher auf das Leben und den Glauben der Zeugen Jehovas richten.

3. Glauben bei den Zeugen Jehovas

3.1 Bezirkskongress²¹

Sonntagmorgen, wir sitzen in Rock in der S-Bahn zum Tempodrom. Dort findet der Bezirkskongress der Zeugen Jehovas statt. Nach und nach steigen Menschen ein, die sich durch das Tragen einer Plakette als Gruppe erkenntlich zeigen. Darauf steht: ‚Gottgefälliger Gehorsam‘, darunter der Name derjenigen und der zugehörigen Versammlung. Wir fragen uns: Warum grenzen sich die Zeugen Jehovas so demonstrativ von allen anderen ab? Ihre Plakette hätten sie auch erst später anstecken können. So provozieren sie doch gerade den Spott der anderen. Wollen sie das etwa? Vielleicht dient diese schroffe Abgrenzung der Festigung der Gemeinschaft nach innen? Braucht ihr Glaubens-System die Gesellschaft als das Andere, innerhalb dessen sich das Werk Satans manifestiert? Der Spott der Gesellschaft bestätigt vielleicht die Zeugen Jehovas in ihrem Bündnis mit Gott. Ein wirklicher Dialog mit

²¹ *Bezirkskongresse* finden ein Mal im Jahr statt (ebenso *Sonder-* und *Kreiskongresse*). Wir nahmen mit ca. 10000 anderen Menschen am 26. Juni 2005 am Bezirkskongress im Berliner Tempodrom teil. Er dauerte drei Tage lang, an denen Vorträge gehalten wurden, von Berichten und Erfahrungen aus dem weltweiten Predigtwerk erzählt wurde, ein so genanntes ‚Drama‘ aufgeführt wurde und 43 Menschen sich zu neuen Zeugen Jehovas taufen ließen.

*der Gesellschaft könnte dann gar nicht erwünscht sein, da dann die Exklusivität, ein elementares Merkmal ihrer elitären Gruppe, gefährdet wäre.*²²

Die Abgrenzung der Zeugen Jehovas zeigt sich während dieser Bahnfahrt ganz offensichtlich. Doch diese scheint nur die eine Seite der Medaille zu sein. Auf der anderen Seite sehen wir das Missionarstum. Der elitäre Zirkel öffnet sich dabei dem Einzelnen, der Gesellschaft in ihrer Ganzheit gegenüber verschließt er sich allerdings. Für das Individuum besteht also immer eine Hoffnung auf die ‚richtige Seite‘ des Glaubens an Jehova zu wechseln, die Gesellschaft als Ganzes hat keine Chance. Folge ist ein uns offenes und wohlwollendes Gegenübertreten. Für erfolgreiches Missionieren ist Wissen um die Außenwelt und Verständnis für die Menschen darin notwendig. Deswegen findet keine absolute Abschottung statt. Vera betont, dass es für sie wichtig sei, ‚von der Welt getrennt‘ nicht mit ‚weltfremd‘ zu verwechseln.²³ Abgrenzen und Annehmen ist ein ständiger Aushandlungsprozess. Astrid verdeutlicht dies mit folgender Aussage: ‚[...] es ist ja nicht so, dass wir der Welt feindlich gegenüberstehen. Es gibt ja viele Dinge, die wir auch genießen, die wir mitnehmen, wir sind ja auch nicht allen, die nicht unsere Religion haben, feindlich gegenüber eingestellt. Das ist ja nur der Teil, der auch nicht gut ist für einen selber.‘²⁴

Das Motto des Bezirkskongresses lautet: ‚Gottgefälliger Gehorsam‘. Für empfindliche Ohren klingt das alarmierend. Fast so wie ‚treuer und verständiger Sklave‘²⁵. Wird hier die Repressivität des Glaubens zum Programm erhoben? Wer kann den Begriff ‚Sklave‘ so positiv verwenden? Unterordnung betrachten die Zeugen Jehovas als wünschenswert, da es sich um eine Unterordnung unter Gott handelt. Der Mensch ist bei den Zeugen Jehovas unvollkommen und abhängig von Gottes Führung. Ohne diese Führung ist der Mensch oberflächlich betrachtet vielleicht frei, er befindet sich jedoch in Gefahr. Denn ohne die Anbindung an Gott gerät der Mensch fast zwangsweise unter Satans Einfluss. Wie Astrid verdeutlicht, besteht dieser aus meist nicht als Freiheitseinschränkungen wahrgenommenen Einflüssen: ‚[...]also man glaubt, ja, wenn man nicht religiös ist, ist man total frei, da kann man alles machen, was man will, hat man keine Einschränkungen. Aber man merkt glaube ich erst später, dass, was man als so genannte Freiheit bezeichnet, einen doch einschränkt, zum

²² Fiktives Gedächtnisprotokoll vom 26. Juni 2005.

²³ Interview mit Vera (24 Jahre alt) am 13. August 2005.

²⁴ Interview mit Astrid (36 Jahre alt) am 16. August 2005.

²⁵ In einem nachträglichen Brief an uns vom 7. März 2006 erklärt Jutta *treuer und verständiger Sklave* wie folgt: ‚Jener Sklave ist mit der ‚Aufsicht‘ der Königreichsinteressen auf der Erde betraut und hat die schwere Verantwortung, das Volk Gottes ‚zur rechten Zeit‘ mit geistiger Speise zu versorgen. Der treue Sklave ist die Gesamtheit der ‚Geistesgesalbten‘, die jeweils zu einer bestimmten Zeit auf der Erde leben (Lukas 12:42). Christus braucht sie als Personengruppe, um Aufschluss über die Erfüllung von biblischer Prophetie zu veröffentlichen.‘

*Beispiel das Rauchen ist ja eine Sucht. Ist ja eigentlich nicht wirklich eine Freiheit, oder Gruppenzwang, oder wie auch immer[...]. Durch die Wahrheit wird man frei, heißt es in der Bibel und das habe ich so empfunden.*²⁶ Gott oder Satan – einem von beiden untersteht der Mensch immer. Ist dieser Dualismus die Wahrheit für einen Menschen, entscheidet er sich selbstverständlich für Gott. Der Dienst an Gott stellt dann keine Knechtschaft dar, sondern ermöglicht dem Menschen erst das Erlangen von Erlösung. Was wie Selbstaufgabe aussehen kann, ist für den Gläubigen Selbsthingabe, und damit ein bewusst und freiwillig gewähltes Lebenskonzept.²⁷

3.2 Der Glaube als Rahmen

*„Das Schöne an der Bibel sind ja immer Grundsätze, [...] Prinzipien, die halt jeder für sich interpretieren kann in einer gewissen Weise, aber die einen Rahmen vorgeben.“*²⁸ Ein wichtiger Aspekt bei der Zugehörigkeit zu den Zeugen Jehovas scheint die Vorgabe einer gewissen Orientierung zu sein. Diese besteht aus klaren normativen Regeln, welche gut und schlecht voneinander abgrenzen, als auch aus praktischen Lebensratschlägen. Uns wird oft versichert, dieser Rahmen biete Schutz und Sicherheit, sei jedoch nicht zu eng. Astrid meint dazu: *„[...] ich glaube, dass die [ehemalige Zeugen Jehovas] dann irgendwie zu [...] asketisch gelebt haben, dass die nicht so gelebt haben, dass sie glücklich sind. [...] Aber ich glaube, ja, die legen dann den Glauben zu streng aus. Also die leben dann so, dass es weh tut. Das ist eigentlich nicht geplant oder gedacht von der Bibel.“*²⁹ Nach Astrid scheint es also einen individuellen Spielraum zu geben. In Berichten von ehemaligen Zeugen Jehovas wird oft von einer sehr zerstörerischen Art der Glaubenspraxis berichtet³⁰. Von einer solchen Glaubenspraxis distanziert sich Astrid. Außerdem scheinen Unterschiede im Hinterfragen des Glaubens zu existieren. Während einige sich eher als kritisch bezüglich des Glaubens betrachten, akzeptieren andere bestimmte Ansichten, ohne sie diese ausgiebig zu hinterfragen. Auf die Frage, ob Steffen schon einmal Zweifel hinsichtlich seines Glaubens hatte, antwortet er: *„Nein, bis jetzt nicht [...]. Ich denke mal seit meinem 17., 16. [Lebensjahr], kurz bevor ich mich habe taufen lassen, war ich sicher, dass meine Meinung sich gar nicht mehr ändern*

²⁶ Interview mit Astrid am 16. August 2005.

²⁷ In einem nachträglichen Brief an uns vom 7. März 2006 merkt Jutta diesbezüglich an: *„In unserer relativen Freiheit können wir mit unserem freien Willen entscheiden, ob wir uns irgendjemandem ‚unterordnen‘ wollen oder nicht. ... nicht der Dualismus ist die Wahrheit und man entscheidet sich deswegen automatisch für Gott!‘.*

²⁸ Interview mit Nathalie am 13. August 2005.

²⁹ Interview mit Astrid am 16. August 2005.

³⁰ Vgl. <http://www.sektenausstieg.net/>

kann. Weil wie gesagt, die ganzen Punkte [...] wurden bewiesen und ich habe es verstanden.³¹ Es scheint, dass die Menschen unterschiedlich mit Vorgaben umgehen. Der Glaube trifft auf individuelle Charaktere: Während der eine sehr genaue Anleitungen braucht, empfindet der andere diese als Gefängnis.

3.3 Predigtdienstschule und Buchstudium

Freitagabends findet im Königreichsaal die Predigtdienstschule statt. Für die die jeweiligen Treffen bekommen Einzelne eine spezielle Aufgabe wie zum Beispiel: richtig aus der Bibel vorlesen, eine Argumentation schlüssig strukturieren, mit Mikrophon einen Vortrag halten, eine Diskussion leiten oder ein Heimbibelstudium simulieren. Hierfür haben sie mindestens eine Woche Vorbereitungszeit. Ist die Aufgabe erfüllt, erhält derjenige Feedback vom Publikum. Hier werden Fähigkeiten erlernt, für die manch anderer in einer Rhetorikschule viel Geld ausgibt. Die Fertigkeiten der freien Rede oder der gelungenen Gesprächsführung können auch auf dem Arbeitsmarkt angewendet werden. In der Predigtdienstschule stehen ganz praktische Anliegen im Mittelpunkt. Neben Pragmatismus spielt auch Rationalität eine Rolle, was am folgenden Beispiel des Buchstudiums deutlich wird. Das Buchstudium ist ein Gruppenstudium, bei dem die Bibel und ein von Zeugen Jehovas herausgegebenes Lehrbuch verwendet werden. Das Buchstudium findet bei einem Ältesten zu Hause statt. Es wird mit Gebet eingeleitet und abgeschlossen. Absätze aus den Lehrbüchern werden vorgelesen, Fragen zu den Absätzen gestellt und Kommentare gegeben. In Vorbereitung darauf studieren wir die Geographie des biblischen Israels. Ganz schön interessant, davon hatte ich nie richtig Ahnung. Im Heft ‚Das gute Land sehen‘³² finden sich allerhand Zusatzinformationen zum ‚Land der Verheißung‘: Bodenquerschnitte, Photographien und Baupläne von wichtigen Tempeln und Gärten oder Landkarten. Die Bibel³³ wird lebendig und anschaulich in die Geschichte eingebettet. Diese Herangehensweise lässt das Studium der Bibel als objektive Wissenschaft erscheinen. Mit diesem hochintensiven Buchstudium möchten sich die Zeugen Jehovas von ‚falschen‘ Christen, insbesondere den etablierten Kirchen abgrenzen.³⁴ Bei den

³¹ Interview mit Steffen (19 Jahre alt) am 28. August 2005.

³² Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft (Hrsg.): „Das gute Land sehen“. Selters, Taunus 2003.

³³ Zeugen Jehovas verwenden die sog. *Neue-Welt-Übersetzung* der Bibel, bei der z.B. *Herr* durch den Gottesnamen ‚Jehova‘ ausgetauscht wurde.

³⁴ In einem nachträglichen Brief an uns vom 7. März 2006 merkt Jutta diesbezüglich an: ‚Wenn wir Woche für Woche an diesem Studium teilnehmen, werden wir sowohl Erkenntnis als auch Verständnis erwerben. Wir erfahren, warum etwas in den Veröffentlichungen gesagt wird, und lernen es anhand der Bibel zu belegen. Diese Zusammenkunft rüstet uns aus, bessere Lehrer des Wortes Gottes zu werden. Also kein Grund, um uns von anderen Religionen als bessere Christen abzugrenzen!‘.

Zeugen Jehovas legitimiert jeder seinen Anspruch auf die ‚Wahrheit‘³⁵ durch sein umfassendes Bibelwissen.³⁶ Die Lehre der Zeugen Jehovas erfährt ihre Legitimation unter anderem durch ausführliche Erläuterungen von Einzelheiten anhand der Bibel. Hier erhält der Glaube eine wissenschaftliche Zuschreibung und lässt sich dabei im Bereich des rational Erklärbaren einordnen. Für Steffen ist diese umfassende rationale Ebene ein zentrales Unterscheidungskriterium gegenüber dem Katholizismus: ‚[...] und da hat man dann die ganzen Fragen, zum Beispiel, was ist der Sinn des Lebens, was passiert nach dem Tod oder so interessante Fragen [...] die Fragen wurden einfach logisch beantwortet. [...] Ich bin jetzt nicht derjenige, der sagt, ich bin jetzt nur Zeuge Jehovas einfach so geworden, ich hätte genau so Katholik werden müssen, aber hier wurde wirklich jede Frage beantwortet.‘³⁷

3.4 Das unerklärbare Moment im Glauben

Das Bibelstudium der Zeugen Jehovas verdeutlicht deren rationale Herangehensweise an Glaubensinhalte. Um das in sich durchaus logische Glaubenssystem jedoch annehmen zu können, bedarf es des nicht rational begründeten Momentes des Glaubens. Die nicht rational erklärable Sphäre des Heiligen, prägte Rudolf Otto mit dem Begriff des *Numinosen*. Damit beinhaltet Glaube eher ein Gefühl oder eine Ahnung für das überweltliche, unirdische ‚ganz andere‘. Otto vertritt die Ansicht, dass für das Verstehen von Religion das Nachempfinden Können des *Numinosen* entscheidend ist.³⁸ Das folgende fiktive Gespräch zwischen uns als Forschern ist ein Prototyp für viele unserer Unterhaltungen. Erstens verweist es auf die Bedeutung der eigenen Religiosität des Forschers in einem religiösen Feld. Zweitens soll es auf die mögliche Bedeutung der Empfindung des *Numinosen* für einen religiösen Menschen hinweisen.

A: „Dieser ultimative Wahrheitsanspruch bei den Zeugen Jehovas, das kann ich einfach nicht nachvollziehen.“

³⁵ In einem nachträglichen Brief an uns vom 7. März 2006 erklärt Jutta Wahrheit wie folgt: *„In der Wahrheit sein, oder in der Wahrheit wandeln“, bedeutet: Gottes Erfordernissen entsprechen und ihm in Treue und Aufrichtigkeit dienen. Wer Gottes Gunst erlangen möchte, muss in seiner Wahrheit wandeln und ihm in Wahrheit dienen. Für die Rettung einer Person ist es unbedingt erforderlich, dass sie an dieser Wahrheit festhält oder in ihr wandelt. [...] Laut Psalm 31:5 ist Jehova der Gott der Wahrheit. Seine richterlichen Entscheidungen, sein Gesetz, seine Gebote und sein Wort sind Wahrheit; sie sind stets recht und richtig und stehen im Gegensatz zu jeder Ungerechtigkeit und Falschheit.‘*

³⁶ Fiktives Gedächtnisprotokoll vom 16. August 2005.

³⁷ Interview mit Steffen am 28. August 2005.

³⁸ Vgl. Gregory D. Alles: Rudolf Otto. In: Axel Michaels (Hrg.): *Klassiker der Religionswissenschaft*, München 1997, S.198-210.

B: „Das ist aber normal, wenn du wirklich hinter einem Glauben stehst, dann ist das für dich die Wahrheit.“

A: „Denkst du also, dieser Wahrheitsanspruch ist ein generelles Merkmal von Religion?“

B: „In gewissem Sinne schon. Ich bin auch sehr gläubig. In Diskussionen lasse ich mich nicht verunsichern. Das geht dann über die logische Ebene hinaus. Glauben, das ist eher etwas Magisches und lässt sich nicht mit wissenschaftlichen Methoden beweisen. Man spürt Gott.“

A: „Mag sein. Ich selbst kann dem nicht so nahe kommen, denn ich bin schließlich nicht religiös erzogen worden und könnte dieses gewisse Etwas niemals nachvollziehen. Meinst du, du kannst die Zeugen Jehovas dadurch besser verstehen?“

B: „Manche Dinge vielleicht schon. Ich bete zum Beispiel auch und versuche mein Leben ‚gottgefällig‘³⁹ zu führen. Mein eigenes Kind würde ich natürlich auch in diesem Sinne erziehen. Ohne meinen Glauben wäre ich ratlos und bin insofern auch abhängig davon.“

A: „Manchmal denke ich, das Wichtigste für einen Menschen bei den Zeugen Jehovas ist die Zugehörigkeit zu der Gemeinschaft. Die ist ja sogar international. Und die Gemeinschaft braucht wiederum die Lehre, damit sie funktioniert.“

B: „Ja, die soziale Komponente ist bei den Zeugen Jehovas wirklich stark ausgeprägt. Emile Durkheim zum Beispiel erklärt Religion funktionalistisch als primär soziales Phänomen. Er meint, dass die Religion hauptsächlich dem Erhalt der Gemeinschaft dient⁴⁰. Aber trotzdem, ich würde die Kraft des Glaubens niemals unterschätzen. Die Gewissheit, dass es höhere Kräfte und einen Sinn im Leben gibt kann das Leben bedeutsamer machen. Warum glaubt der Mensch? Wegen der Zugehörigkeit zur Gruppe, dem Funktionieren der Gruppe, dem Sinn im Leben, dem Gefühl des Erhabenen? Oder weil es Gott wirklich gibt? Darüber scheiden sich die Geister.“

3.5 Gemeinschaft, Orientierung, Sinn

Für ihren Glauben gab Jutta das Fechten auf.⁴¹ Auf die Frage, ob sie dies bedauere, antwortete sie: ‚Für die Dinge, die ich jetzt erleben darf, ist mir das nicht schwer gefallen.‘⁴² Von welchen Dingen spricht sie hier? Wir kamen zu dem Ergebnis, dass die Zugehörigkeit zu den Zeugen Jehovas das Leben mancher Menschen in dreierlei Hinsicht aufwerten kann: Erstens

³⁹ Das Ziel der Zeugen Jehovas ist die Führung eines ‚gottgefälliges‘ Lebens, welches durch vor allem durch Gehorsam gegenüber Jehovas Gesetzen gekennzeichnet ist. Die Verwendung des Vokabulars der Zeugen Jehovas soll auf Parallelen von Zeugen Jehovas und anderen Gläubigen hinweisen.

⁴⁰ Vgl. Emile Durkheim: Die elementaren Formen des religiösen Lebens. Frankfurt 1994.

⁴¹ Grund dafür ist die Ablehnung der Zeugen Jehovas von jeglicher Form von Gewalt.

⁴² Interview mit Jutta (55 Jahre alt) am 11. August 2005.

finden sie eine Gemeinschaft, die sie auffängt. Zweitens wird ihnen durch die Lehre eine klare Orientierung für das Leben gegeben. Werte, die im öffentlichen Diskurs geschätzt werden, stehen auch hier an oberster Stelle, zum Beispiel Mitmenschlichkeit, Ehrlichkeit, Respekt dem eigenen Körper gegenüber oder Selbstdisziplin. Drittens finden die großen Fragen, wie die nach dem Sinn des Lebens, des Todes und des Leides endlich Antworten. Durch ein schlüssiges Welterklärungsmodell findet der Mensch zu innerer Ruhe. Unter einem funktionalistischen Gesichtspunkt können wir also besonders die Befriedigung der Bedürfnisse nach Gemeinschaft, Orientierung und Sinn durch die Religion für den Einzelnen feststellen. Gemeinschaft, Orientierung und Sinn – Glücksrezept oder perfekte Strategie, um Menschen an eine repressive Organisation zu binden? Diese Frage ist der Irrweg, der uns immer wieder lockte. Gemeinschaft, Orientierung und Sinn stellen reale Komponenten im Leben der uns begegneten Zeugen Jehovas dar. Die Frage, ob sie nun Resultate eines Glaubens an einen real existierenden Gott oder ob sie sich Selbstzweck sind, ist irrelevant.

4. Schlussbetrachtungen

Dieser Beitrag verdeutlicht in erster Linie die Schwierigkeiten der Forschung in einem Feld mit derart normativer Aufladung. Ein Bewegen ohne Urteil scheint fast unmöglich. Es wurde deutlich, dass dies durch eine an Menschenrechtsübergriffen orientierte Perspektive weiterhin erschwert wird. Das Feld wird so im Vorhinein mit negativen Vorannahmen aufgeladen. Sinnvoll erscheint Christoph Antweilers Vorschlag: *„Ich würde eine kulturrelativistische Haltung verteidigen, die erst einmal hinschaut und dann später zu einer Einschätzung und getrennt davon zu einer persönlichen Wertung kommt.“*⁴³ Dies würde bedeuten, die Frage nach Recht oder Unrecht erst einmal hinten anzustellen. Erst nach dem genauen Hinschauen und Beobachten kann die Frage nach dem Recht wieder auftauchen. Jedoch nicht, in dem sie fragt, in wie weit bestimmte Praxen der Zeugen Jehovas das Recht verletzen. Begreift man die Menschenrechte als ein System von Normen, wäre eine vergleichende Perspektive zwischen dem Wertesystem der Zeugen Jehovas und dem der Menschenrechte möglich. Weiterhin ist es für eine erfolgreiche Forschung wichtig, die Menschen ernst zu nehmen. Unterstellt man ihnen von vorne herein ‚Gehirnwäsche‘, ist dies nicht der Fall. Innerhalb des Gesamtprojektes zu den Zeugen Jehovas war unser Plan, dass wir den wichtigsten beteiligten Gruppen im Zusammenhang mit den Zeugen Jehovas zuhören. Die Wahrnehmung der Stimmen der Zeugen Jehovas wurde durch ‚Nebengeräusche‘ (z.B. Vorurteile und Unsicherheiten) in

⁴³ Christoph Antweiler: Ethnologie. Berlin 2005, S. 20.

unserem Kopf verzerrt und gefiltert. Das Bemühen, sie mit klarem Kopf wahrzunehmen, nahm viel Zeit in Anspruch. Eine intensive Fortsetzung der Forschung könnte nun tiefere Einblicke in die Lebens- und Wertewelten der Zeugen Jehovas geben und anschließend könnte man die Menschenrechte wieder in das Blickfeld ziehen. Bis dahin verursachen sie ‚Nebengeräusche‘.

5. Bibliographie

Alles, Gregory D.: Rudolf Otto. In: Axel Michaels (Hrg.): *Klassiker der Religionswissenschaft*. München 1997.

Antweiler, Christoph: *Ethnologie*. Berlin 2005.

Durkheim, Emile: *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*. Frankfurt 1994.

Girtler, Roland: *Methoden der Feldforschung*. Wien, Köln, Weimar 2002.

Lindner, Rolf: *Die Angst des Forschers vor dem Feld*. Überlegungen zur teilnehmenden Beobachtung als Interaktionsprozess. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde*, 77(1) 1981.

Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft (Hrsg.): *„Das gute Land sehen“*. Selters. Taunus 2003.

Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft (Hrsg.): *Singt Jehova Loblieder*. Selters. Taunus 1986.

Wax, Rosalie: *Das erste und unangenehmste Stadium der Feldforschung*. In: Klaus Gerdes (Hg.): *Explorative Sozialforschung*. Stuttgart 1979.

White, William: *„Street Corner Society“*. In: W. F. Whyte: *Street Corner Society*. Chicago 1955.